

Ursula Maria Richter

DR. TOSHIKATSU
YAMAMOTO

– Stationen eines Lebens –



Verlag für Ganzheitliche Medizin Dr. Erich Wühr GmbH
Kötzing / Bayer. Wald

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Autorin: Ursula Maria Richter

Lektorin: Anne Lösch

ISBN 3-927344-65-6

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie die Auswertung und Aufbereitung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen und die teilweise oder vollständige Darstellung in digitalen On- und Offline-medien (z. B. CD-ROM, Internet) vorbehalten.

Produktion: Satz & Grafik RITTER, Frühlingstraße 25, D-92711 Parkstein

DR. TOSHIKATSU YAMAMOTO
– Stationen eines Lebens –

INHALTSANGABE

Vorwort	7
I. Die Kindheit	9
1. Der 15. Dezember 1929	9
2. Erste Begegnung mit alternativen Heilmethoden	13
3. Mit Ruhe und Gelassenheit	15
4. Fingerspitzengefühl	17
5. Der Vater	19
6. Zusammenleben mit den Großeltern	20
7. Der Wunsch, Schmerzen zu lindern	21
8. Heimliche revolutionäre Gedanken	23
9. Zur Adoption frei gegeben	25
10. In der Landwirtschaftsschule	28
11. Kamikaze-Pilot? Nein, danke!	30
12. Arzt werden!	32
II. Ein Traum wird wahr	36
1. Als Medizinstudent im Tokio der Nachkriegszeit	36
2. Der junge Arzt kommt nach Amerika	39
3. Dienst im Bergempine-Hospital und Begegnung mit Rassismus	42
4. Der Vater hatte einen Traum	44
5. Bewerbung ans Klinikum der Columbia Universität ...	45
III. Die deutsche Krankenschwester und der japanische Arzt in New York	48
1. Krieg in Köln	48
2. „Nurse of the Year“	49
3. Verliebt	53
4. Ein Porträtfoto in wichtiger Mission	54
5. Flittertage im rosaroten Chevrolet	58

IV. Aufbauzeit in Köln	62
1. Familiengründung und berufliche Weiterentwicklung .	62
2. Heimweh	66
3. Rückkehr nach Nichinan	68
V. Die ersten Jahre in Nichinan	73
1. Frösche, Schlangen und ein neugieriger Schwager	73
2. Dr. Yamamotos erste Fälle	77
3. Nächtliche Krankenbesuche	78
4. Was wollen die Gangster?	79
5. Tod an Neujahr	97
6. Geburten im Krankenhaus der Yamamotos	99
7. Oda-kun	100
8. Christin-Ruriko und Margret-Michiko	101
VI. Yamamoto Neue Schädelakupunktur – YNSA	106
1. Die schmerzhafte Spritze	106
2. Machiko-chan	110
3. Das Krankenhaus nimmt Gestalt an	112
4. Die YNSA zieht um die Welt	116
5. Seminare	118
6. Hospitation in Nichinan	121
VII. Das tägliche Leben	125
1. Mit dem Auto ins Krankenhaus nach Nichinan	125
2. Die Poliklinik in Aoshima	127
3. Besuch der Kaisertochter im Yamamoto Altenheim	129
4. Religion und Mitmenschlichkeit	132
5. Besuch bei Freunden	135
Epilog	141

Vorwort

Als ich Dr. Toshikatsu Yamamoto in seiner japanischen Heimat kennen gelernt habe, war es nicht zuletzt seine deutsche Ehefrau Helen, die zur Entwicklung und Vertiefung unserer Freundschaft beitrug.

In den zehn Jahren, die ich in Miyazaki gelebt habe, kam es zu zahlreichen Begegnungen mit den Yamamotos: in ihrem oder unserem Haus, in ihrem Krankenhaus, auf seltenen Spaziergängen oder im Restaurant. Mein Mann und ich waren seine Patienten, wir kennen seinen Heimatort Nichinan, sein Geburtshaus, wir haben viele seiner Familienmitglieder kennen gelernt und mit seinen Töchtern gesprochen. Ich habe ihn bei der Behandlung seiner Patienten beobachtet und viele von ihnen befragt.

Zahlreiche Gespräche über Dr. Yamamotos Kindheit, Jugend, seine persönliche und medizinische Entwicklung wurden geführt. Helen Yamamoto gab mir Einblick in ihre Lebensgeschichte und die glückliche Fügung des Schicksals, ihrem zukünftigen Ehemann ausgerechnet in New York zu begegnen. Ab diesem Zeitpunkt beginnt die gemeinsame Geschichte der beiden.

Als Geschichte – oder besser gesagt als eine Sammlung von Geschichten – habe ich auch die biografische Darstellung des Lebens von Dr. Toshikatsu Yamamoto angelegt. Als Fachbuch der von ihm entwickelten Akupunkturmethode YNSA ist es nicht geeignet. Dafür gibt es eigene Werke (siehe Hinweis am Ende des Buches).

Dieses Buch gibt Einblick in das Leben und Wirken eines außergewöhnlichen Mannes, der als Arzt zwischen Ost und West eine feste und tragbare Brücke aus Menschlichkeit, ärztlicher Kunst der verschiedenen Kulturen und medizinischem Ethos gebaut hat. Er gibt ein Beispiel dafür, wie fruchtbringend eine gegenseitige Ergänzung östlicher und westlicher Tradition sein kann.

Als Toshikatsu Yamamotos Leben begann, in Nichinan, der kleinen, unauffälligen Küstenstadt im Süden Japans, deutete nichts darauf hin, dass er heute, in seinen Siebzigern, an einem Lebenspunkt angekommen ist, den manche als absoluten Höhepunkt ihres

Lebens bezeichnen würden. Für Dr. Yamamoto aber bedeutet er nur eine Station seines Lebensweges, eine Stufe, die er festigen, aber auf der er – wie auch auf allen vorhergehenden Stufen – nicht verweilen wird. Sie mag auf einen unbekanntem Pfad führen, dem er nachgehen, den er ausforschen wollen wird, der ihn jedoch vom eigentlichen Ziel nicht ablenken, sondern diesem dienen wird: dem Ziel, die Schmerzen der Menschen zu lindern.

Ich habe die Biografie gern geschrieben, weil ich in den zehn Jahren – von 1992 bis 2002 – in Miyazaki sein Leben aus der Nähe verfolgen und das Vertrauen von Toshikatsu und Helen Yamamoto gewinnen konnte. Für diese Freundschaft möchte ich den beiden an dieser Stelle herzlich danken.

Mein aufrichtiger Dank gilt auch meinen Freunden in Japan, insbesondere Verena Calenberg-Ohnishi, Kunio Kawahara und Akio Takekawa, ohne deren Hilfe mir die Überprüfung von historischen und geografischen Daten unmöglich gewesen wäre.

Ich bedanke mich ebenfalls herzlich bei Frau Anne Lösch, die mir bei der Überarbeitung des Manuskripts wertvolle Hilfe leistete.

Und nicht zuletzt gebührt mein Dank auch meinem Verlag für die Begeisterung bei der Arbeit an dem Buch, vor allem Christoph Blaß und Renate Gütersloh.

Dr. Ursula Maria Richter
Abensberg, im August 2003

I. Die Kindheit

1. Der 15. Dezember 1929

Der Wetterbericht hatte Regen angekündigt. Bei Sonnenaufgang, gegen sieben Uhr, war es noch freundlich und hell gewesen. Jetzt aber bewölkte sich der Himmel. Ein kühler Wind wirbelte den Staub der Straße auf. Shiyo hob den linken Arm, um mit dem weiten Ärmel der Jacke ihre Augen zu schützen. Ein Windstoß blies die warme, gefütterte Arbeitsjacke auf, die sie über ihrem baumwollenen Hauskimono trug, unter dem sie eine bequeme, dunkelblaue Arbeitshose angezogen hatte. Sie fröstelte. Vermutlich war es nicht kälter als acht Grad. Shiyo aber hatte das Gefühl, ein eisiger, Frost bringender Wind käme direkt den weiten Weg vom russischen Festland herübergeweht.

Es ist das vierte Jahr Showa, das vierte Regierungsjahr von Kaiser Hirohito, der damals achtundzwanzig Jahre alt ist und erst ein Jahr zuvor, gemeinsam mit seiner Frau Nagako, offiziell gekrönt wurde. Jahrzehnte später wird er in die Geschichte eingehen als Kriegstreiber und letzter Gott-Kaiser Japans.

Nach westlicher Zeitrechnung ist es der 15. Dezember 1929, also die Zeit der Weltwirtschaftskrise und des Zusammenbruchs der Börse an der Wall Street.

Im Kalender der zwölf Tierkreiszeichen ist es das Jahr der Schlange. Menschen, die im Jahr der Schlange geboren werden, so heißt es in Japan, seien lebensstüchtig und klug, sie wüssten sich auch dann zu helfen, wenn das Leben schwierig wird.

Shiyo Yamamoto ging die unbefestigte Straße am schmalen Fluss entlang, der an ihrem Haus vorbeiführte. Die kleine, zierliche, nicht mehr junge Frau wollte zum Zuckerrohrfeld. Sie hatte ihre Strohsandalen über ein paar alten Socken an die Füße gebunden. Sie war hochschwanger. Aber bei der Erntearbeit wollte und konnte sie nicht fehlen.

Sie schleppte sich weiter.

Shiyo lebte in dem Dorf Nichinan auf Kyushu. Das ist die drittgrößte und südwestlichste der vier Hauptinseln Japans. Sie gilt heute noch als ein wenig rückständig und wird vom übrigen Japan, und hierbei besonders von den Leuten der Hauptinsel Honshu, die auch Tokio beheimatet, belächelt, wenn nicht gar abgelehnt.

Es ist die sattsam bekannte, in vielen Kulturen zu beobachtende und bis zur Verachtung reichende Geringschätzung der ländlichen Bevölkerung, die ihren Lebensunterhalt als Bauer, Fischer oder Kleingewerbetreibender bestreitet.

Von den Männern Kyushus heißt es, bestenfalls, sie seien „tapfer, stark und lärmend“, was weniger schmeichelhaft mit „ungehobelt, herrisch und grob“ zu übersetzen wäre. Die Frauen hingegen haben den Ruf, besonders sanft und weiblich zu sein, was beides bedeuten kann: Wunderschön wie die Frauen aus der Gegend von Kagoshima oder auch „hausbacken“, wenn von den Frauen aus der Präfektur Miyazaki die Rede ist, zu der auch Nichinan gehört. „Hyuga-Kabotcha“ nennt man sie, wie den gleichnamigen Kürbis, der es aber in sich hat – außen unansehnlich, innen weich und süß.

Wie in jedem Jahr hatte Shiyo's Ehemann auch diesmal für die Zuckerrohrernte eine Aushilfskraft beschäftigt. Einen jungen Burschen aus der benachbarten Präfektur, aus einer Bauernfamilie, die viele Kinder hatte und nicht genug zu essen.

Viele junge Burschen suchten Arbeit und fanden meistens nur etwas im Bereich der „3-K“ – kitsu, kitani, kiken, und das heißt anstrengend, schmutzig und gefährlich. Eine Arbeit für junge, ungelernete Arbeitskräfte. Als Lohn für die Saisonarbeit bekamen sie kein Geld, sondern landwirtschaftliche Produkte: Reis, Bohnen, Süßkartoffeln oder Zuckerrohr. Nahrungsmittel waren kostbar. Die Burschen erhielten sie ausgehändigt, wenn ihre Arbeit beendet war und sie in ihr Elternhaus zurückkehrten, wo der Lohn schon ungeduldig erwartet wurde.

In diesem Jahr hatten die Yamamotos Glück gehabt. Der Bursche, der bei ihnen aushalf, war fleißig und zuverlässig. Trotzdem konnte auf Shiyo's Hilfe schwer verzichtet werden, denn das Zuckerrohr verdirbt schnell und muss rasch geerntet und verarbeitet werden.

Shiyo hoffte, der Regen würde noch einige Stunden auf sich warten lassen, denn sie war spät dran. Es war bereits neun Uhr. Auf einmal verspürte sie den starken Drang, Wasser zu lassen. Muss das denn jetzt sein?, dachte sie. Kannst du nicht bis morgen warten? Ich

muss doch aufs Feld! Aber ihr würde nicht mehr viel Zeit bleiben. Das Kind wollte geboren werden.

Sie kehrte um und hoffte, noch rechtzeitig das Haus zu erreichen. Das Wasser rann ihr an den Beinen herab. Nur nicht hier, dachte sie, nicht auf diesem staubigen Weg, in diesem eisigen Wind! Mit beiden Händen umfing sie ihren Unterleib, um das Kind zu beruhigen, ihm noch mehr Halt zu geben, als es durch den breiten, baumwollenen Gürtel, den die Schwangere seit vier Monaten um den Bauch geschnürt trug, erhielt.

Sie schaffte es bis zur Haustüre, die, wie üblich, unverschlossen war. Mit letzter Anstrengung schob sie die Tür hinter sich zu. Nur ihre vierzehnjährige Tochter Yaeko war zu Hause. Schnell, rief sie, die Hebamme! Yaeko rannte aus dem Haus, sprang auf ihr Fahrrad und sauste davon. Shiyo schaffte es nicht mehr bis zum Wohnraum. Das Kind drängte aus dem Mutterleib heraus und plumpste kopfüber auf die groben Holzdielen, während Shiyo Yamamoto in die Hocke ging.

Sie fühlte sich erleichtert und schmerzfrei. Sie zog das Baby auf ihren Bauch, es war ein Junge. Mit der umgeschlagenen Seite ihres Kimonos deckte sie das Kind notdürftig zu und wartete erschöpft und ruhig auf die Hebamme. Es war ihr siebtes Kind.

Ihr erstes Kind, eine Tochter, hatte sie vor einundzwanzig Jahren, im ersten Jahr nach der Hochzeit, geboren. Da war sie neunzehn Jahre alt gewesen, so alt, wie die meisten jungen Frauen damals, die zum ersten Mal Mutter wurden. Ihre erste Tochter war nun selbst schon dreifache Mutter. Sie hatte ihr beigestanden, als vor einigen Wochen das dritte Kind auf die Welt gekommen war, ihr drittes Enkelkind! Auch ihre Tochter würde wohl, dachte sie, wie die meisten Frauen damals und auch sie selbst, Kinder bekommen, bis ihre Fruchtbarkeit auf natürliche Weise aufhörte. Man musste sich ins Schicksal fügen.

Sie wartete auf die Hebamme und betrachtete liebevoll ihren kleinen Jungen. Er würde ihr letztes Kind sein, das wusste sie. Sie war vierzig Jahre alt. Die Hebamme hatte ihr bereits bei der Geburt ihrer vierten Tochter, die jetzt im Kindergarten war, gesagt, dass sie bald mit den Wechseljahren rechnen müsse.

Einerseits begrüßte sie diese Aussicht, andererseits wusste sie, dass es dann auch keine Schonzeit vom harten Alltag mehr für sie geben würde. Denn nachdem die Hebamme die Plazenta entfernt und das Kind untersucht hat, kann sich Shiyo einige Tage ausruhen.

Nach einer Geburt war es ihr etwa eine Woche lang vergönnt, sich von der Arbeit und der Versorgung der Familie frei zu machen. Falls es bei einer Geburt Komplikationen gab, blieb die Hebamme auch einige Tage bei der Wöchnerin. Die Frauen aus der Nachbarschaft brachten stärkende Nahrung als Geschenk und kümmerten sich um die anderen kleinen Kinder der Familie. Dieses Ausruhen hatte Shiyo stets mit Dankbarkeit genossen. Denn in ihrem bäuerlichen Alltag kannte sie keine Rast.

Die Hebamme war zufrieden, es war alles gut verlaufen. Shiyo Yamamoto lag auf ihrem Futon, den Säugling neben sich.

Ein Neugeborenes muss hundert Tage im Haus verbringen. Danach darf es zum ersten Mal das Haus verlassen und wird zum Shinto Schrein gebracht, um es den Göttern vorzustellen und ihrem Schutz anzuempfehlen.

Der Säugling Toshi wird noch lange bei der Mutter schlafen. So will es der Brauch. Erst wenn er in die Schule kommt, wird die Mutter ihn aus ihrem Bett weisen. Auch bei Tag wird sie ihn viel um und bei sich haben. Sie wird ihn noch lange herumtragen, auch wenn er schon längst laufen kann. Der kleine Junge wird Angst haben, wenn er von der Mutter getrennt ist, deshalb wird sie ihn überall hin mitnehmen. Toshi, das jüngste ihrer Kinder, wird ihrem Einfluss am meisten ausgesetzt sein.

Leise schob die Hebamme die papierbespannte Schiebetür zu, die den Schlafräum vom Wohnraum trennte und eilte aufs Feld, um die Nachricht von der Geburt des siebten Kindes zu überbringen. Der Vater verneigte sich und dankte für ihre Hilfe. Dann schnitt er mit der scharfen Sichel im gleichförmigen Takt das Zuckerrohr weiter. Er war zufrieden, dass er noch einen Sohn bekommen hatte, der später bei der Feldarbeit helfen würde. Bei der Geburt des ersten Sohnes Michinori, seines vierten Kindes, vor neun Jahren, war er übergücklich gewesen. Nach drei Töchtern endlich ein Sohn! Seine Miene verdunkelte sich, als er jetzt an diesen Sohn dachte. Er hatte ihn zu sehr verwöhnt, der Bursche war bequem geworden und unwillig bei der Arbeit. Das würde ihm bei dem Neugeborenen nicht noch einmal passieren!

Nein, sagt Toshi heute, der Vater hat mich nicht verwöhnt. Aber ich wurde, glaube ich, von der Mutter vorgezogen.

Später, als Toshis Vorstellungen von seiner Zukunft ganz und gar nicht denen seiner Eltern entsprachen, sollte er oft zu hören bekommen, der Sturz bei seiner Geburt auf den harten Boden hätte ihm

möglicherweise geschadet und ihn nach Höherem streben lassen, als es ihm nach Meinung seiner Verwandten und auch der meisten seiner Lehrer gebühren mochte.

2. Erste Begegnung mit alternativen Heilmethoden

Als kleiner Bub hatte Toshi sehr unter Bauchweh, Krämpfen und Verdauungsstörungen zu leiden. Seine Mutter glaubte, daran schuld zu sein, weil sie ihn nicht stillen konnte. Sie hatte das Baby mit Reiswasser, das später mit weichem Reis vermischt wurde, füttern müssen und gränte sich furchtbar, wenn sie sah, wie er sich quälte. Vielleicht wuchs ihr dieser Sohn gerade deshalb besonders ans Herz.

Sie ging mit ihm zum Hausarzt, der die Krankheiten aller Kinder behandelte hatte. Aber diesmal konnte er nicht helfen. Sie fuhr mit Toshi auf dem Fahrrad die weite Strecke zum Kinderarzt, doch auch das war vergeblich. Schließlich suchte sie den alten Dr. Wada auf, der als eher unheimlicher, seltsamer Kauz galt. Eine alte Bäuerin hatte ihr von seinen außergewöhnlichen Heilungsfähigkeiten berichtet, und Shiyo war verzweifelt genug, jede Chance zu nutzen.

Dr. Wada lebte in einem kleinen, heruntergekommenen Holzhaus. Als sie eintraten, schlug Shiyo und Toshi feuchtmodrige Luft entgegen. In dem winzigen, lichtlosen Warteraum saß kein einziger Patient. Dr. Wada erschien in einem dunklen Hauskimono und rief sie zu sich. Die Mutter erklärte das Problem ihres Sohnes.

Leg dich dort auf die Bank und zieh Hemd und Hose aus, sagte der Doktor zu Toshi. Aber statt ihn zu untersuchen legte er dem zitternden Buben eine Mischung aus frischen und getrockneten Kräutern auf den nackten Bauch, die er sofort anzündete, bevor die entsetzte Shiyo noch hätte eingreifen können.

Toshi wollte aufspringen. Liegen bleiben!, befahl Dr. Wada und drückte ihn auf die Bank zurück. Ganz ruhig liegen bleiben!

Als er sich nach einer Weile wieder ankleiden durfte, behauptete der Bub, keine Schmerzen mehr zu haben. Die Mutter wunderte sich. Diese plötzliche Schmerzfreiheit, dachte sie, liegt vermutlich daran, dass mein Sohn so schnell wie möglich hier weg will.

Doch als Toshi erst nach drei Tagen erneut Schmerzen bekam, schöpfte Shiyo zum ersten Mal Hoffnung, dass diese Behandlung Erfolg haben könnte.